

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 26 (1932)

Heft: 9

Artikel: Über Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel - mit besonderer Berücksichtigung des sogenannten Gottlosenproblems, II : Teil IV und V ; Anhang zu IV und V : Blumhardtworte über Dogma und Theologie

Autor: Ragaz, Leonhard / Blumhardt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird die Fülle des Reiches Gottes. Welch ein Gewinn, wenn wir dieses Geheimnis der Hilfe und Erlösung erkennen!

Es fehlen die Menschen und fehlen die menschlichen Kräfte. So tut Gott es allein, gerade so. Ja, das ist ein großer Trost.

Gerade auch beim Blick auf das Versagen der Menschen *unserer Zeit*. Vielleicht ist dies geradezu eine Voraussetzung und Vorbedingung des neuen Kommens Gottes zu uns. Starke, stolze Menschen könnten ihn vielleicht gar nicht empfangen. Das kann nur in Not und Armut geschehen. Auch die Auflösung des Selbst in die Masse, die den Götzen und Dämonen dienen kann, kann sie nicht auch eine Vorbereitung sein für den Dienst *Gottes*, für den Empfang Gottes? Können nicht gerade diese entselbsteten, wenn auch falsch entselbsteten, Massen von ihm ergriffen werden, um dann freilich nicht mehr Massen zu sein, sondern *wirkliche* Einzelne und *wirkliche* Gemeinschaften zu werden? Sind wir heute nicht beinahe an dem Punkte angelangt, wo zwar unendlich viel gehofft, geglaubt, gearbeitet, gekämpft, gelitten worden ist und wahrhaftig nicht umsonst — es war notwendig —, aber wo wir nun schwach sind und klein, nur warten können, seufzen, auschauen, wo aber nun die *Stille* einzutreten beginnt, zunächst in vielen Seelen, noch nicht in der Welt, aber vielleicht bald auch in der Welt — vor dem Kommen Gottes!

So oder so: es kommt nicht darauf an, ob die Menschen Großes tun — das wäre eher ein Hindernis für Gott. Vertrauet in letzter Instanz — und im Wesen *immer!* — nur auf ihn allein, aber vertrauet. Arbeitet, kämpft, leidet, eilt, wartet und seid sicher: Gott tut es, er allein, aber ganz gewiß, an dir und an der Welt!

Leonhard Ragaz.

Über Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Kirche, Bibel — mit besonderer Berücksichtigung des sogenannten Gottlosenproblems, II.¹⁾)

IV.

Aber wenn wir so weit einig sind, erhebt sich wieder eine neue Frage. Wir haben bisher nur von der Stellung zu Gott, vom Gottesglauben *im allgemeinen* geredet. Aber wie steht es mit unserm Problem in bezug auf den *Inhalt* des Gottesglaubens oder genauer: des *Christus-Glaubens* (denn der Christusglaube ist ja die besondere Gestalt des christlichen Gottesglaubens); wie steht es mit den verschiedenen Bestandteilen der *Glaubenslehre*, welche das offizielle Christentum vertritt, oder mit andern Worten: Wie steht es mit dem *Dogma*? Wie steht es mit jenen Lehren von Gott, Christus, der Seele, der Welt, der Bibel, der Erlösung durch Christus, die etwa in den Be-

¹⁾ Vgl. No. 7/8.

kenntnissen der Kirche, vom Apostolischen bis zum Augsburgischen oder zum zweiten Helvetischen, dazu in den Katechismen und andern Dokumenten niedergelegt sind, auch zum Teil schon in der Bibel auftreten und die mehr oder weniger energisch auf den Kanzeln und Kathedern aller Art, wie in der theologischen, religions-pädagogischen und erbaulichen Literatur verkündigt werden? Wie steht es vor allem mit dem sog. *Uebernatürlichen* daran, der Gottheit Christi, der Geburt aus der Jungfrau, der Auferstehung, dem Wunder, der Verföhnung der Welt durch das Blut Christi, dem Jenseits, kurz, mit den für den Verstand besonders anstößigen Teilen dieser Lehre?

Das Problem ist gerade für uns sog. religiöse Sozialisten sowohl von großer, ja entscheidender *Bedeutung*, als auch von sehr großer, namentlich praktischer *Schwierigkeit*. Denn die Menschen, mit denen wir es vor allem zu tun haben oder doch zu tun haben möchten, die *proletarischen Genossen*, mögen allfällig geneigt sein, das Recht und die Notwendigkeit des *Gottesglaubens* zuzugeben, aber sie sind von einer fast unüberwindlichen Abneigung oder doch einem fast unüberwindlichen Vorurteil gegen das *Dogma* beseelt. Sie erblicken in ihm ein Instrument der Geistesnachtung, halten es für ein Gemächte der Priester und Schriftgelehrten, sind überzeugt, daß es im schärfsten Widerspruch zur Wissenschaft und damit zur Wahrheit stehe und Opium für das Volk bedeute. Die in Christus gegebene Wahrheit sind sie geneigt, im Gegensatz zum Mammonismus, in der Botschaft von der Bruderliebe und dem Frieden aufgehen zu lassen, wozu dann vielleicht die Gottesliebe als Voraussetzung kommen mag. Aber auch abgesehen von dieser Stimmung des Proletariates — und nicht nur des Proletariates! — liegt schon in dem Glauben an den lebendigen Gott und das Reich Gottes etwas, was dem Dogma und der Dogmatik widerstrebt; diese erscheinen als etwas Totes und Starres gegenüber dem Lebendigen und Beweglichen, als etwas von Menschen Gemachtes gegenüber der Wahrheit Gottes selbst. So ist denn nichts begreiflicher, als daß unter uns eine Stimmung und Denkweise aufkommen kann, die gegenüber allem Dogma und aller Dogmatik *bilderstürmerisch* aufgelegt ist. „Laßt uns doch einmal dieses ganze dumpfe Gebäude der Dogmatik zerstören, das doch nur ein Gefängnis der Geister und eine Hemmung alles Fortschrittes ist! Weg mit diesen veralteten Lehren von der Gottheit Christi, der übernatürlichen Geburt, der Verföhnung Gottes mit der Welt durch den Kreuzestod Jesu, der leiblichen Auferstehung, der Himmelfahrt, weg vor allem auch mit der Vertröstung auf den Himmel — auf daß endlich das wahre Evangelium und der wahre Sinn des Christentums aufgedeckt werde: die Botschaft vom Reiche der Gerechtigkeit auf Erden und der Bruderliebe!“ In diesem Geiste der Bilderstürmerei ist *Tolstoi* gegen Dogma und Kirche aufgetreten; in diesem Sinne redet ein Buch, das neuerlich aus unserem Kreise hervorgegangen ist, von

dem „doppelten Gesicht des Christentums“.¹⁾ Im überlieferten Christentum seien, so lautet seine These, zwei völlig unvereinbare Bestandteile verbunden: das im Dogma verkörperte *Weltbild der Antike*, das vor der seitherigen Erkenntnis der Wissenschaft dahingefallen sei, und die *Botschaft vom Reiche Gottes für die Erde — nur für die Erde — und der Nachfolge Christi*. Jenes müsse rücksichtslos preisgegeben werden, damit dieses zu seiner vollen Geltung gelange.

Was sagen wir dazu? Wie ich schon gezeigt habe, verstehe ich die *Stimmung* und *Tendenz*, die diesem Versuche zugrunde liegt, vollkommen. Ich anerkenne auch *das Problem*, das damit gestellt ist durchaus, habe ich doch selbst an dieses Problem einen großen Teil meiner Lebenskraft gesetzt. Auch gebe ich durchaus zu, daß in den zwei Worten „Reich“ und „Nachfolge“ der ganze Inhalt dessen, was wir „Christus“ nennen, ausgedrückt werden kann. Ich selbst tue das seit langem auch und halte diese Vereinfachung für einen großen Gewinn.²⁾ Es ist mir wichtig, diese *Uebereinstimmung* in Gefinnung und Denken mit dem Genossen, der jenes Buch geschrieben und all seinen Gleichgesinnten, festzustellen. Von diesem gemeinsamen Boden aus können wir dann weiter miteinander reden.

Und es ist schon entscheidend wichtig, daß wir dies tun. Denn mir scheint, daß diese Freunde eine große Wahrheit mit einem großen *Irrtum* verbinden, der sich in viele *einzelne Irrtümer* zerlegt.

Ein Irrtum scheint mir schon zu sein, wenn man dem sog. *Weltbild*, d. h. jener bestimmten Art, den Aufbau der Natur- und Geisteswelt zu denken, welche in der Bibel vorherrscht, eine so *zentrale* Bedeutung zuschreibt. Der Nachweis, daß sie diese *nicht* besitzt, scheint mir gerade von der neueren theologischen Forschung unwiderleglich geliefert zu sein. Die Botschaft der Bibel hat nicht *kosmologischen*, sondern (in einem tieferen Verstand) *historischen* Sinn; sie bezieht sich nicht auf die Konstruktion der Natur- und Geisteswelt, sondern auf Sinn und Ziel der *Geschichte* und ist also vom Wechsel der Weltbilder ihrem Wesen nach völlig unabhängig. Zu diesem ersten Irrtum jener Freunde gesellt sich aber ein zweiter. Es ist unbegreiflich, daß sie nach der Revolution des modernen Weltbildes, die wir ja erlebt haben und erleben (ich erinnere der Kürze halber nur an den Namen Einstein), noch die Fiktion aufrecht erhalten können, als ob dieses sog. moderne Weltbild, das sich ja nun selber auflöst (wofür vielleicht das gewaltigste Charakteristikum ist, daß sogar der Anspruch der kopernikanischen Astronomie auf absolute Richtigkeit dahinfällt), gegenüber dem biblischen die höhere Wahrheit beanspruchen dürfe. Ich selbst bin sogar tief vom Gegenteil

¹⁾ Gemeint ist: „Das Doppelgesicht des Christentums“ von Pfarrer Dr. G. Schenkel.

²⁾ Man vergleiche z. B. den Vortrag: „Unsere Lebensführung im Dienste des Reiches Gottes“ (1927, 4—6).

überzeugt. Doch möchte ich darauf auch nicht Gewicht legen, sondern nur betonen, daß die Botschaft von Christus vom Wechsel der Weltbilder ganz und gar unabhängig und darum auch in diesem Sinne *zeitlos* ist.

Aber begeben wir uns nun auf die *religiöse* Linie. Sind jene Lehren, welche diese Freunde als Entartung, ja Verfälschung der Christuswahrheit darstellen, wirklich so aufzufassen? Ich *widerspreche*, und zwar von ganzem Herzen und auf Grund langer und schwerer geschichtlicher und systematischer Arbeit, wie tiefsten inneren Erlebens. Was haben denn jene Lehren für einen Sinn?

Ich will ihn mit einigen Hindeutungen klar zu machen versuchen, wobei ich aber dringend bitten muß, nicht zu erwarten, daß ich *alles* sage, was ich darüber sagen könnte.

Gehen wir vom Gemeinsamen aus: *Reich Gottes und Nachfolge!* Glauben wir nicht, daß in diesem Reiche Gottes, das Christus verkündigt, Gottes ganze Wahrheit, zum mindesten im Kerne, enthalten sei? Das *müssen* wir doch; sonst hätte unser Bekenntnis zu Christus keinen Sinn. Jesus Christus bedeutet ja übrigens schon das Bekenntnis, daß in Jesus von Nazareth Gottes Wahrheit voll und endgültig hervortrete. Aber was will das Dogma von der *Gottheit Christi* denn anderes sagen als das? Was will es anderes, als gegen abweichende Arten, Gott aufzufassen, betonen, daß Gott so sei, wie er in Jesus Christus sich uns kund tue und daß dies Gottes *ganze, volle* Wahrheit sei? Die übernatürliche *Geburt*: was bedeutet sie nach ihrem letzten Sinn anderes, als daß Christus trotz allem Zusammenhang mit der früheren Geschichte doch als ein Wunder, eine neue Schöpfung in diese Welt eintrete und darum imstande sei, sie von sich selbst zu erlösen, den Bann, der auf ihr liege, zu brechen? Das *Wunder*, was will es anderes, als den Glauben an den *lebendigen* Gott bezeugen, der *über* der Welt steht, daher sie *verändern* kann, und damit zugleich das Wesen des *Reiches Gottes* in „Zeichen“ veranschaulichen? Die Lehre von der *Verföhnung durch den Kreuzestod* — was anderes ist ihr Sinn, als die Tiefe der menschlichen Schuld und die Tiefe der Liebe Gottes anzudeuten, die Heiligkeit Gottes und die Liebe Gottes in Einem zu verkündigen? Das *offene Grab* — was ist es anderes als die Botschaft vom Siege Gottes über alle seine Feinde? Der letzte Feind aber ist der *Tod*, und ohne die Botschaft vom Siege über ihn, also, anders gesagt, ohne den Ausblick in das *Jenseits des Grabs*, zerfällt das ganze Reich Gottes in Staub.

Ich habe mit diesen paar Worten, die ich leicht zu Büchern ausgestalten könnte, natürlich bloß *angedeutet*, was für einen *Sinn* dieses Dogma hat. Auf Grund davon könnte ich niemals zugeben, daß das, was es ausdrücken will, eine Verfälschung der Botschaft vom Reiche Gottes bedeute. *Es bedeutet vielmehr eine notwendige Erläuterung desselben.* Und es ist in dieser Form ja nicht ein Ge-

mächte der *Theologen*, sondern in der *Bibel* selbst enthalten: es bedeutet in seinem lebendigen Kern sozusagen die entscheidenden Etappen der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden, die *Durchbruchstaten* des lebendigen Gottes und seines Christus. Wenn die Wahrheit, die es ausdrücken will, nicht wäre, so zerfiele für mich die ganze Botschaft vom Reiche Gottes ins Nichts und würde die Nachfolge Christi zu einem Gang ins Leere.

Das ist, in außerordentlicher Kürze ausgedrückt, mein *Widerspruch* gegen jene Freunde. Aber nun müssen wir uns doch auch wieder *verständigen*. Mir scheint, *ihr* Widerspruch richte sich doch im Grunde mehr gegen die *Form*, als gegen den *Inhalt* des Dogmas. Sie verwerfen das Dogma *als Dogma*, das heißt, als ein Glaubensgesetz, das den Menschen von einer äußeren Autorität auferlegt wird. Sie verwerfen auch im Einzelnen die Art, wie dieses Dogma, sei's von der alten Kirche, sei's von den Reformatoren, formuliert und ausgearbeitet worden ist, infofern nämlich diese Form und Art für immer fertig und bindend sein und sozusagen *die Form und Art des Evangeliums darstellen* solle. Darin gehe ich mit ihnen nun vollkommen einig. Und ich wiederhole hier, was ich vorhin vom Glauben im Allgemeinen gesagt habe: *Auch diese Glaubenslehren dürfen nie als etwas verstanden werden, was an sich selbst Wert hätte, sondern sie haben ihren Sinn nur als Ausdruck der lebendigen Wahrheit des lebendigen Gottes.* Anders gesagt: Sie haben Sinn und Recht nur im Zusammenhang mit dem *Reiche Gottes*, als Ausdruck seines Wesens, und nicht als *Religion*. Man könnte dies auch in der heute üblichen Terminologie so ausdrücken: Die Glaubenslehren sollen stets *dynamisch* und niemals *statisch* verstanden werden.¹⁾ Das bedeutet: sie dürfen nicht als Ausdruck einer abstrakten religionsphilosophischen Wahrheit behandelt werden, sondern als Hinweise auf die Taten des lebendigen Gottes und der Entwicklungen seines Reiches. Jenes haben die *griechischen Theologen* getan, welche die Wahrheit Christi in jene philosophischen Formeln faßten und damit den oft so seltsamen und sicher veralteten Bau der Kirchenlehre schufen, dieses aber meinen die *biblischen Formen* der gleichen Wahrheit. Diese haben eine wunderbare *Unmittelbarkeit und überzeitliche Jugend*: sie sind nicht vertrocknete und verhärtete, von Menschen fabrizierte Religionsformeln, sondern von Gott stammende, darum ewig lebendige Ausdrucksformen der ewig lebendigen Wahrheit des Reiches Gottes.

Auf Grund dieses Tatbestandes meine ich, es sei die Aufgabe des religiösen Sozialismus, besser: des Glaubens an das Reich, nicht jene Ausdrucksformen seiner Wahrheit zu zerstören, sondern ihnen

¹⁾ Ich habe meinerseits, in meinen religions-philosophischen Erörterungen, die Fremdwörter vermeidend, lieber von einer *rubenden* und einer *lebendigen* Auffassung geredet und diese Unterscheidung durch die Geschichte der Religion und des Christentums geführt. Aber „statisch“ und „dynamisch“ imponiert natürlich mehr!

ihre ursprüngliche Wahrheit wiederzugeben, sie nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen und nur in der Erfüllung sie aufzulösen. Sie müssen aus kalten, starren und bedrückenden Religionsgesetzen wieder zu Ausdrucksformen der gewaltigen und lebendigen Wahrheit des Reiches Gottes werden; sie müssen aus intellektuellen Formeln in lebendige Kraft übersetzt werden. Der religiöse Sozialismus muß sich darin über den Gegenfatz von *Orthodoxie* und *Liberalismus* erheben. Es ist ja die Gefahr der Orthodoxie, daß sie das Dogma als Dogma behandelt, d. h. daß sie ihm einen *selbständigen* Wert verleiht, es als *intellektuelle* Formel wichtig nimmt, für sie Glauben verlangt, den Glauben in sie auflöst und zur Erstarrung bringt. Der Liberalismus wendet sich dagegen, aber *seine* Gefahr ist, daß er mit der Form des Dogmas seinen Inhalt preisgibt und damit von Christus zur Welt abfällt. Aufgabe des religiösen Sozialismus ist es, durch ein neues Verständnis dessen, was das Dogma will, freilich seine außerbiblische theologisch-philosophische Form und überhaupt das Dogma als Dogma, d. h. als selbständig geltende, an die Stelle des lebendigen *Glaubens* tretende intellektuelle Form aufzulösen, aber seinem Inhalt ein starkes Leben und, soweit das nötig und möglich ist, auch eine neue *Form* zu verschaffen.

Wenn ich schon auf diese Weise jenen bilderstürmerischen Freunden entgegenkommen kann, so möchte ich schließlich noch erklären, daß gerade in dem recht verstandenen sog. *Dogma* eine ungeheure revolutionäre Kraft steckt. Ich habe von einer *dynamischen* Auffassung desselben geredet, die wir vertreten müßten und kann nicht verhindern, daß wir dadurch an das *Dynamit* erinnert werden. Und in der Tat — wie ich mich schon anderwärts ausgedrückt habe¹⁾ — wenn sozusagen das Dogma als *Religion* Opium ist, so ist es als *Reich Gottes* Dynamit: Dynamit, das die Welt sprengt.

Davon nur noch ein paar Andeutungen! Die Gottheit Christi — was geschähe, wenn die Welt einmal begriffe, daß Gott eben das ist, was in Christus vor uns steht und nichts anderes! Was wäre das für eine Revolution des Christentums und der Welt! Menschwerdung Gottes — was liegt alles darin! Welche Revolution wieder! Welche Befreiung und Erhebung des Menschen! Das Kreuz — welch ein Gericht über Religion, Kirche, Staat, konventionelles Menschenwesen! Das offene Grab — welch eine Siegesverheißung! Welch ein Erdbeben! Ja, liebe Freunde, Ihr zerstörtet mit diesem Dynamit die Urkraft aller Revolutionen der Welt durch den lebendigen Gott, die Revolution der Revolutionen! Gerade dieses Dynamit im sog. Dogma wollen wir erkennen — welche Entdeckungen harren hier unser!

Zu jenen Entdeckungen gehört auch die, daß im so verstandenen Dogma die *tiefsten Grundlagen des Sozialismus* enthalten sind. Die

¹⁾ Vgl. z. B. in meinem Buche: „Von Christus zu Marx, von Marx zu Christus“ den Vortrag: „Christentum und Sozialismus“.

Gottheit Christi — wirft sie nicht alle andern Götter nieder, auch den *Mammon* und die *Gewalt*? Die Menschwerdung Gottes — bedeutet das nicht die tiefste *Heiligung des Menschen*? Wird dadurch nicht der Mensch erst recht unser Bruder? Gelten nun nicht Mensch und Bruder statt Maschine und Profit? Die Versöhnung durch das stellvertretende Leiden des Gerechten — ist das nicht die tiefste Offenbarung der *Solidarität*? Das offene Grab — ist es nicht die gewaltigste Bürgschaft einer *neuen Welt*? Ihr raubt gerade auch dem Sozialismus seine stärksten Kräfte, zerstört seine heiligsten Fundamente, verschüttet seine tiefsten Quellen, wenn ihr die Wahrheit verkennt, die im Dogma liegt.

Wenn wir uns gerade an dieser Stelle nun noch einmal über das besondere Verhältnis von *Gläubig und Ungläubig, Fromm und Gottlos* befinden, so leuchtet ein, daß abermals der landläufige und anstößige Unterschied, der durch diese Gegenüberstellung gesetzt wird, aufgehoben ist. Denn der *Glaube*, auf den es für das Reich Gottes ankommt, ist eben nicht etwas, das für sich und an sich Sinn und Wert hätte, sondern bezieht sich auf die *Sache Gottes*: er ist die Hingabe an *sie*, das Vertrauen auf *sie* und darum immer verbunden mit der *Hoffnung*. Er ist wirklich das, was die quasi klassische Erklärung des Hebräerbrieves von ihm sagt: „Es ist aber der Glaube eine Zuversicht deß, was man hoffet, ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ (11, 1.) Dann ist aber Zweierlei klar: *Diesen Glauben haben tatsächlich die sog. Ungläubigen oft mehr als die sog. Gläubigen, die sog. Gottlosen mehr als die sog. Frommen*. Das ist, nicht wahr, unter uns eine bekannte Sache? Sie gehört auch besonders in der Form zum eisernen Inventar des religiösen Sozialismus, als wir auch im *Sozialismus*, soweit er eine lebendige Kraft ist, einen Glauben wirksam sehen, und zwar oft einen sehr starken. Der Sozialismus ist ja für uns, seinem tiefsten Wesen nach, *Messianismus*, Glaube an das Reich der Gerechtigkeit für die Erde. Wenn aber nun unser Glaube *das Gleiche* ist, dann sind wir ja mit jenen Andern *im Glauben gleich*, sind sie uns in einem doppelten Sinne „des Glaubens Genossen“. Wir sind mit ihnen und sie mit uns *Glaubende*. Dann ist die vom Credo aufgerissene Kluft zwischen ihnen und uns verschwunden. Was uns unterscheidet, ist nicht der Glaube selbst, sondern seine letzte Quelle. Aber kann etwas wie eine Konkurrenz oder gar ein vergifteter Streit zwischen denen entstehen, welche das Gleiche erwarten, sich nach dem Gleichen strecken? Nur das dogmatische Credo trennt, nur die Religion schafft Streit, der wirkliche Gott aber und sein Reich *verbinden*. Nur wenn wir Religion meinen statt Reich Gottes können wir mit jenen Ungläubig-Gläubigen in Streit geraten und sie mit uns auch nur, wenn bei ihnen in *ihrer Sphäre* ebenfalls aus Glauben intellektuelles Credo oder Dogma und aus Reich Gottes Kirche oder gar Sekte geworden ist, was freilich auch

bei ihnen fast das Normale darstellt. Daher stellt sich hier *wieder* die gewaltige Aufgabe, welche die letzte Revolution bedeutet: *die Ueberwindung der Religion durch das Reich Gottes*.

Diese Aufgabe ist also auf ihre Weise auch für die gestellt, welche das Reich haben wollen ohne Gott. Denn wie gesagt verfallen auch sie leicht in eine Art Religion, mit Dogma, Konfession, Katechismus, Sektentum, Pfaffentum und allem weiteren Zubehör des religiösen Wesens. Das mögen sie wohl bedenken. Die übliche *Freidenkerei* ist doch wohl nicht viel anderes, als Kirche, Dogma, Credo, auch Theologentum und Pfaffentum, nur als *Negation* auftretend, nur aus Religion in Wissenschaft (*so genannte Wissenschaft!*) übersetzt. Ueberhaupt ist es von äußerster Fruchtbarkeit, die Unterscheidung von Religion und Reich Gottes von seinem Zentrum weg auf *alle* Lebensgebiete zu übertragen. Sie gilt tatsächlich für alle.¹⁾ Diese Aufgabe stellt sich aber besonders für uns, die wir Gott *und* sein Reich haben wollen. Auch für uns ist es eine Sache, in der wohl auch die Fortgeschrittenen noch Anfänger sind, uns von der Religionslinie, Dogma-Linie, Credo-Linie weg auf die Reichgottes-Linie, Glaubenslinie, Lebenslinie zu begeben und uns fest auf *diesen* Boden zu stellen, mit andern Worten: die Menschen und Dinge in *Gott* und nicht in den Schablonen, die wir Menschen machen, zu sehen. Es ist die dringliche Aufgabe der Sache Christi, jene gewaltige Revolution herbeizuführen, daß Gott, Christus, Glaube, Bekenntnis nicht mehr als etwas erscheinen, was neben der höchsten menschlichen Hoffnung einhergeht oder gar gegen sie steht, sondern ihren natürlichen und selbstverständlichen letzten und höchsten Ausdruck bedeutet, so daß kein gottgegebenes menschliches Streben und Sehnen sich dagegen wenden, sondern immer nur schmerzlich den Abstand von dieser Höhe empfinden muß.

Muß ich wohl noch besonders ausführen, was sich aus dieser Grundwahrheit für ein *Verhalten* ergibt, wenn wir, sei's im Verkehr von Mensch zu Mensch, sei's in der öffentlichen Auseinandersetzung mit den sog. Gottlosen, heißen sie nun so oder so, Freidenker oder anders, zusammenstoßen? Offenbar muß dann vor allem die Tatsache des ungeheuren, nicht zuletzt durch die Religion verschuldeten *Mißverständnisses* vor uns stehen. Dieses aufzudecken und zu vertreiben ist unsere erste große Aufgabe. Daraus ergibt sich, daß unsere *Kritik der Religion* schärfer, revolutionärer sein muß, als die der „Gottlosen“ sein kann. Denn wir vollziehen diese Kritik im Namen *Gottes und Christi*. Dazu gehört *positiv*, daß wir unsere eigene Auffassung, den Glauben an das Reich, auch in seinem Gegenfatz zur

¹⁾ In meinem Buche: „*Weltreich, Religion und Gottesherrschaft*“ habe ich diesen Versuch gemacht, besonders in Bezug auf den *Sozialismus*. Das über die „*Pädagogische Revolution*“ tut, ohne sich gerade dieser Formulierung zu bedienen, im Grunde das Gleiche in Bezug auf die Bildung.

Religion müssen klarzulegen suchen. Weiter hängt damit zusammen, daß wir in erster Linie *das Gemeinsame* betonen und allen bloßen Streit vermeiden, soweit das immer möglich ist. (Immer wird es ja nicht möglich sein!) Vielleicht aber ist es auch eine Aufgabe, dem Freidenkertum seinen eigenen — Religionswahn klarzumachen, d. h. zu zeigen, in welchem Maße es selbst bloß Religion mit umgekehrtem Vorzeichen ist. Dagegen müssen wir, auch im Verkehr von Mensch zu Mensch, alles *Bekehrenwollen* vermeiden. Das ist Eingriff in Gottes Recht und Amt, ist Religions-Methode. Davor hat auch *Blumhardt* immer wieder gewarnt. Die Umkehr zum Reiche Gottes, die *Metanoia*, die Jesus predigt, ist etwas völlig anderes, als die von einer Religion zur andern. Kurz: *wir sollen in jeder Auseinandersetzung mit Menschen über Gott und Christus nicht Religion, sondern Reich Gottes zu vertreten suchen*. Vergessen wir vor allem Eins nicht: *Jesus* hat zwar viele und scharfe Worte gegen die „Gläubigen“, aber nie eines gegen die „Ungläubigen“ (im Sinne des theologischen *Credos!*) gesagt. Darum schlagen *ihm* doch immer alle Herzen zu; darum gehört er den Ungläubigen wie den Gläubigen, den „Gottlosen“ wie den Frommen. Darum leuchtet seine Sonne über ihnen allen. Wir dürfen aber wohl sagen, daß etwas von dieser *Jesusart* sich herrlich auch in *Blumhardt* und *Bad Boll* dargestellt hat. Darum haben sich auch dort „Gläubige“ und „Ungläubige“ in Frieden und Freude zusammengefunden.

Wir müssen ja vielleicht hier das, was wir über die letzten Motive der sog. Gottlosenbewegung ausgeführt haben, noch durch einen andern Gesichtspunkt ergänzen. Die Auflehnung dieser „Gottlosigkeit“ gegen Gott ist sehr stark auch durch die Meinung veranlaßt, *Gott sei der Feind des Menschen*. Dieser Tatbestand wird klassisch durch die berühmte Formel *Bakunins*, gewiß auch eines seinem Grundwesen nach gläubigen Menschen, ausgedrückt: „Wenn Gott ist, dann gibt es keinen freien Menschen, wenn es aber einen freien Menschen geben soll, dann darf es keinen Gott geben.“¹⁾ Diesen schauderhaften Irrtum müssen wir zerstören. Wir müssen zeigen, daß gerade umgekehrt Gott die Freiheit des Menschen ist, er allein, daß es keine Freiheit des Menschen gibt ohne Gott, ja daß man den Menschen als Menschen nicht denken kann ohne Gott. Wieder können wir diese Aufgabe in die Formel fassen: *Wir müssen die Religion aufheben, damit das Reich Gottes durchbreche*. Denn aus der *Religion* ist jener Wahn aufgestiegen, sie hat ihn erzeugt. Wir zerstören ihn, indem wir gerade im Namen Gottes, im Namen Christi für den

¹⁾ Noch tiefer und großartiger tritt dieses Motiv bei dem hervor, der auch *Bakunins* Lehrer war, bei *Proudhon*. Nichts kann lehrreicher sein, als besonders dessen großes Werk: „*La justice dans la Révolution et dans l'Eglise*“ unter diesem Gesichtspunkt durchzuarbeiten.

Menschen einstehen und nur für den Menschen. Gott und Mensch, Gott Mensch werdend: das ist ja das letzte Wort der Botschaft vom Reiche Gottes. Haben wir es schon ein wenig verstanden? Als Zeuge dieser Wahrheit steht *Jesus* inmitten der Menschengeschichte jenseits aller Religion, als Gottessohn der Menschensohn, *Gott für den Menschen!* — *Ecce homo — Sehet: der Mensch!*

Vielleicht aber muß ich von hier aus noch ein Wort mehr von dem sagen, was das *Bekenntnis* für uns bedeuten und nicht bedeuten kann. Um es sofort und in Kürze zu sagen: *Unser Bekenntnis kann in letzter Instanz nur das zum Reiche Gottes sein und darin zu dem lebendigen Gott und zu Christus, dem Offenbarer Gottes und seines Reichs.* Wenn wir dieses Bekenntnis aussprechen, so ist immer noch *Hoffnung* auf der einen und *Tat* auf der andern darin. Es bedeutet also *Kampf* und *Martyrium*, im weitern und unter Umständen auch engern Sinne des Wortes. In diesem Sinne anerkennen, ja betonen auch wir, daß die Gemeinde Christi ein Bekenntnis haben muß, das sie unterscheidet und bindet. Aber was ist von der *andern* Art von Bekenntnis zu halten, von dem Apostolischen, dem Nicäischen, dem Athanasianischen, dem Augsburgischen und dem Helvetischen Glaubensbekenntnis, um mich in solcher Kürze auszudrücken?

Hier gilt es, das wir über Lehre und Dogma gesagt, anzuwenden. Das, was in diesen Bekenntnissen steht, *ist nicht falsch*. Es drückt vielmehr gewaltige Grundwahrheit des Reiche Gottes aus. Aber das geschieht *in falscher Form*. Einmal geschieht es zum Teil, wie beim Nicäischen und Athanasianischen Bekenntnis, in intellektuellen Formulierungen, die sich den heutigen Menschen als Versteinerungen darstellen. Sodann sind diese Wahrheiten meistens zu stark losgelöst vom lebendigen Zusammenhang mit dem lebendigen Reiche Gottes und damit dem lebendigen Gott. Sie sind zu sehr bloß Religion. Sie werden Dogma und Orthodoxie, sie sind Credo statt Glauben. Sie wollen für sich selbst gelten. Darum erstarren sie, verfallen dem Tod und führen in den Tod. Zum mindesten droht ihnen diese Gefahr. Darum, so sehr wir die gewaltige Reichsgotteswahrheit erkennen, die in diesen Bekenntnissen versteinert vorliegt, so können sie in dieser Form nicht unser wahres und lebendiges letzthiniges Bekenntnis sein. Sie entsprechen in dieser Form nicht dem lebendigen Gott. Ihm entspricht nur das Bekenntnis zu seinem Reich, das Unservater und das: „*Du bist Christus!*“ von Zäfarea Philippi. Jene älteren Formulierungen wollen wir in Ehren halten und von ihnen lernen. Soweit man sie aber in das Leben der Gemeinde hineinstellen und als Bekenntnis von heute brauchen will (ob das rätlich sei oder nicht, will ich nicht untersuchen), muß jedenfalls dafür gesorgt werden, daß ihre Wahrheit nur im Zusammenhang mit dem lebendigen Reiche Gottes zur Geltung gebracht wird.

Und jedenfalls dürfen sich Lob und Tadel, die in der Bezeich-

nung als „gläubig“ oder „ungläubig“ liegen, nie auf die bloße Annahme oder Ablehnung dieser Bekenntnisse beziehen. Vielmehr muß es zu einer allgemeinen und selbstverständlichen Einsicht werden, daß Unglaube im Sinne der Bibel sich unter den sog. Frommen mindestens ebenso häufig findet, als unter den sog. Ungläubigen. Nicht diesen, sondern jenen werfen Christus und die Propheten immer wieder Unglauben vor. Und in der Tat: kraffteren Unglauben an den wirklichen Gott und an sein wirkliches Reich findet man nirgends wie bei den Pharisäern und Schriftgelehrten, bei den Frommen und den Theologen. Das erfährt jeder, der im Ernst für *Gottes* Sache kämpft, nicht bloß für eine Religionsfache, heute so gut wie in den Tagen Christi und der Propheten. Eine so kalte, höhnische, ja fanatische Ablehnung alles *konkreten* Glaubens an den lebendigen Gott und sein Reich, wie bei den Religionsleuten, wird man bei „Freidenkern“ niemals antreffen. Es gibt also Ungläubige, gewiß, aber in einem ganz andern Sinn, als es gewöhnlich verstanden wird. Genau im gleichen Sinn gibt es auch Gottlosigkeit. Es gibt keine solche im Kirchen- und Religionsfenn, und es gibt keine solche, infofern als Gott keinen Menschen losläßt und kein Mensch von Gott ganz loskommt, aber wir dürfen von einer Gottlosigkeit der *Gefinnung* reden, einem Fernesein des Herzens und Willens von Gott, von einer Gottvergessenheit. Das ist dann in letzter Instanz nicht eine theoretische, sondern eine *praktische* Haltung. Und wieder sage ich: Sie ist bei „Gläubigen“ und „Frommen“ mindestens so häufig, ja im Grunde häufiger als bei „Ungläubigen“ und „Gottlosen“. Die „fromme“ Gottlosigkeit ist aber bei weitem schlimmer als die weltliche. Sie ist von Christus und den Propheten vor allem gegeißelt worden, gegen sie vor allem muß auch unser Kampf gehen.

V.

Wichtiger wohl als unsere Stellung zum Bekenntnis ist die zu der Sache, die man *Theologie* nennt. Zwar sind wir hier nicht als Theologen versammelt, sondern wesentlich als sog. Laien. Aber gerade darüber müssen wir uns verständigen: über *Sinn und Recht des Laientums*. Denn dieses wird immer wieder von der Theologie her bedroht. Immer wieder will die Theologie den Menschen als Menschen von der Quelle seines höchsten Rechtes abschneiden. Immer wieder tritt die Theologie zwischen Gott und sein Reich, setzt sie sich an die *Stelle* Gottes und seines Reiches, wird damit die Feindin Gottes und des Reiches Gottes. Im Besonderen wird Theologie ein Problem auch für uns als religiöse Sozialisten. Denn nichts ist sicherer, als daß es gerade auch die Theologie ist, welche die Volksmassen, und namentlich die sozialistischen, von Gott und Christus abhält. Wozu endlich noch kommt, daß gerade aus der Mitte des religiösen Sozia-

lismus sich eine Theologie erhoben hat, die sich zum Teil *gegen* ihn wendet, zum Teil sich mit ihm ein Stück weit einläßt, aber eine so subtile Sache ist und auch die Botschaft von Christus zu einer so subtilen Sache macht, daß ihr damit alle Volkstümlichkeit und damit auch alle Werbekraft verloren zu gehen droht, wie denn auch schon ihr Name: „*dialektische Theologie*“ alles eher ist als volkstümlich. Damit scheint sie freilich für uns erledigt zu sein, aber weil sie doch eine Macht ist, weil sie nicht ohne große Wahrheit ist, weil sie sogar, was gerade an dieser Stätte ja besonders wichtig erscheint, einen Teil ihrer Kraft aus der reichen und mächtigen Gottesquelle bezieht, die *Blumhardt* und *Boll* heißt, so müssen wir doch dazu Stellung nehmen, freilich nicht so, daß wir uns auf den besonderen Inhalt dieser Theologie einlassen dürfen — das ist wenigstens für meinen einleitenden Vortrag unmöglich —, sondern so, daß wir uns fragen, was Theologie überhaupt für uns bedeutet, was sie uns sein kann und was nicht.¹⁾

Was ist denn Theologie? Wir könnten darauf antworten, Theologie sei die Handhabung des Dogmas, und es scheint mir, diese Antwort enthielte viel Sinn. Aber wir wollen uns vielleicht doch lieber noch genauer ausdrücken: *Theologie*, sagen wir darum, ist *wissenschaftliche Bearbeitung der Religion; christliche Theologie wissenschaftliche Bearbeitung der Sache Christi*. Ist darin nicht etwas, was uns von vornherein seltsam, ja anstößig vorkommt: wissenschaftliche Bearbeitung der Sache Christi, dieser so einfachen, unmittelbaren Sache? Klingt das nicht wie Hohn? Und doch kann im Ernst keiner von uns Theologie in diesem Sinne ablehnen, auch wenn wir statt „*Sache Christi*“ lieber anders sagen. Auch wir anerkennen den Wert der wissenschaftlichen Arbeit an der Bibel, den Wert einer wissenschaftlichen Darstellung der christlichen Geschichte, den Wert einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Denkproblemen, die aus dem Zusammenstoß des Glaubens an Christus mit der Welt, mit Natur und Geschichte, mit weltlicher Wissenschaft und Philosophie, wie aus der Mitte der Gemeinde Christi selbst entstehen; wir anerkennen überhaupt den Wert des *Denkens* über Gott, Christus, Reich Gottes, wobei wir freilich betonen müssen, daß Denken und *wissenschaftliches Denken* nicht das Gleiche sind, daß es ebenso ein sehr wertvolles und fruchtbare Denken außerhalb der Wissenschaft, als ein sehr wertloses und unfruchtbare innerhalb der Wissenschaft gibt. Aber soweit Theologie sich in jenen Schranken hält, denken wir nicht daran, sie anzufechten. Sie kann gewiß dem Reiche Gottes

¹⁾ Ich verweise auf die verschiedenen Erörterungen darüber in den „*Neuen Wegen*“ und besonders auch auf meinen Beitrag zu der Schrift: „*Reich Gottes — Marxismus — Nationalsozialismus: ein Bekenntnis religiös-sozialistischer Theologen*.“

große Dienste tun.¹⁾ Aber ablehnen und aufs schärfste bekämpfen müssen wir sie, wenn sie sich an die Stelle Gottes setzt. Und das tut sie ja immer wieder. Sie tut es, indem sie aus ihren Behauptungen ein *System* macht und in diesem System als solchem Gültigkeit zuschreibt. Sie tut es, indem sie die Botschaft vom Reiche Gottes zu einer intellektuellen Sache macht und darin erstarren lässt. *Damit führt sie von Gott ab.* Denn Gott, der Lebendige, offenbart sich nicht in *Lehren*, sondern in *Taten*. Nur wer *diese* versteht, versteht Gott. Das allein ist lebendige und wirkliche Gotteserkenntnis. Diese wird also nicht dem Gelehrten als solchem gegeben (und heiße er auch Gottesgelehrter), sondern dem *Propheten*, wobei ich aber stark betonen muß, daß dieses prophetische Element *jedem* Menschen verliehen ist, nicht bloß jenen Bahnbrechern Gottes, die wir in einem besonderen Sinn Propheten nennen. Der Unterschied zwischen ihnen und den Kleineren besteht bloß darin, daß sie eben *bahnbrechend* Gott verstehen, ihn *neu* verstehen, ihn besonders *gut* verstehen, aber das Verstehen selbst ist dem Menschen als Menschen verliehen und ist in der Bibel *Allen* verheißen: „Es soll hinfort kein Bruder mehr den andern lehren und sagen: „So erkenne den Herrn!“, sondern sie sollen ihn alle erkennen, Groß und Klein.“ (Jeremia 31, 34.) Gegen die Theologen nicht weniger als gegen die Kirchenmänner hat *Jesus* seinen Kampf geführt. Nicht der Tiefgelehrten und Subtilen, sondern der Armen [im Geist] ist das Himmelreich; die reines Herzens sind werden Gott schauen; den „*Unmündigen*“ wird das Reich offenbart, während es den Klugen und Weisen verborgen ist. Das Reich Gottes ist, als Reich der Gerechtigkeit, eine ungeheuer *volkstümliche* Sache; als solche wird sie aber von der Theologie fast immer bloß verhüllt. Es ist eine *unmittelbar verständliche* Sache: „Wahrlich, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes eingehen“ — die Theologie aber macht daraus ein bloß dem Fachmann zugängliches Gedankenwerk. Die Theologie und das ganze Religionswesen verführen leicht zu der Meinung, man *kenne* Gott, ja man *habe* ihn, weil man ihn eben in jenen Erkenntnisformen hat. Aber wer Gott, in diesem Sinne, zu *haben* glaubt, beweist damit schon, daß er ihn *nicht* hat. *Jedes Haben* ist eine böse Sache, am bösesten aber das Haben *Gottes*. Man wird dann auf die schlimmste Art *hochmütig*. Es entsteht neben dem *Pharisaertum* und mit ihm das *Pfaffentum*. Und in der Meinung, man habe Gott, kreuzigt man ihn. Ja, die Theologie verrät und kreuzigt Gott am meisten. Und zwar nicht bloß die Kriegstheologie!

¹⁾ Es ist mir rein unbegreiflich, daß auch Professor *Wünsch*, der doch meinen Cauber Vortrag, worin Aehnliches ausgeführt wird, selber angehört und dann herausgegeben hat, behaupten kann (vgl. „Religion und Sozialismus“, No. 3), daß ich Theologie überhaupt verwerfe. Was hilft denn alles Reden und Schreiben noch, wenn man einfach nicht darauf achtet und von der Stellung eines Mannes behauptet, was einem gerade paßt?

Diese Theologie also lehnen wir ab und bekämpfen wir. Blumhardt hat sie auch immer abgelehnt, auch in seinen alten Tagen. Dankbar anerkannt hat er immer, was die theologische Wissenschaft ihm in bezug auf Bibel, christliche Geschichte und christliches Denken schenken konnte. Aber es war ihm unwesentlich. Er schöpft wesentlich aus einer andern Quelle. Es ist doch bezeichnend, daß er von der Theologie wiederholt als von einer „Schlammwelle“ redet, durch die er hindurchgemußt, ja, durch die Gott ihn hindurch *gerettet* habe. Er erzählt, wie er zu Gott gesprochen habe: „Lieber Gott, sei so gut und red mir das Zeug aus dem Kopf heraus.“ Stark betont er demgegenüber jenes *Prophetische* in jedem Menschen, von dem auch ich geredet:

„Prophetie ist das Menschlichste, was es überhaupt gibt. Ohne Prophetie sind wir keine rechten Menschen, wir sind degradiert, wenn wir des göttlichen Geistes entbehren.“

Oder ein andermal:

„Prophetisch werden ist nicht so schwer.“

Neben diesem Kampf gegen die Theologie gibt es, wenn ich so sagen darf, bei Blumhard eine Art Theologie im weiteren Sinn, eine Art *Welttheologie*. Mit dem „großen Auge“ (das ist ein Ausdruck, den er gelegentlich von sich selbst braucht) des Gottsuchers durchforscht er die ganze Welt, um darin Gott zu finden. — Und er findet ihn. Er findet ihn auch in den Versteinerungen des Jurakalkes, auf dem Boll liegt, und die ihm von einer wunderbaren *Entwicklung* reden, woraus ihm *Hoffnung* entgegenkommt; er findet ihn vor allem in den Entwicklungen der Geschichte. Er findet ihn *überall*, findet ihn auch da, wo sonst niemand ihn findet. Er ist, in *diesem* Sinne, ein Theologe ohne Gleichen.

Aber gerade auch darum geschworener Gegner aller Theologie. Er ist es als Mensch, als Kind, als Prophet. Er ist es als der Mann des Reiches Gottes. Der Kampf gegen die Theologie, vor allem auch die Schriftgelehrsamkeit, ist dem Reiche Gottes eben eingestiftet. Diesen Kampf übernehmen auch wir als sein Erbe und seinen Auftrag. Wir lehnen mit revolutionärer Energie jeden Versuch irgend einer Theologie ab, uns den unmittelbaren Zugang zu dem lebendigen Gott und seinem Reiche zu versperren. *Wir behaupten die revolutionäre Unmittelbarkeit, Volkstümlichkeit und Laienhaftigkeit des Reiches Gottes.* Auch auf dieser Linie müssen Christus und das Volk wieder zusammenkommen. Oder anders gesagt: Gott muß den Menschen aus einem zweifelumgebenen *Begriff* wieder zu einer *unendlich selbstverständlichen Wirklichkeit* werden, zu einem menschlichen Urwort, zu etwas, das dem Menschen ebenso angestiftet ist, wie sein Menschentum, zu einer Wirklichkeit so unmittelbar und so frei wie Luft und Licht. Das wird er nur durch die neue Verbindung von Gott und Mensch, die der Sinn der ganzen Bibel und das offene Geheim-

nis Christi ist; das wird er nur in dem Maße, als Gott in seinem *Reiche* Wirklichkeit unter den Menschen wird; das wird er nur so, daß Gott aus einem Religionsbegriff zum Urelement alles Menschenwesens wird und wir des Menschen Sache nicht mehr denken und empfinden können ohne Gott und Gott nicht mehr ohne des Menschen Sache.

Anhang zu IV und V.

Blumhardtworte über Dogma und Theologie:

Die *Dogmatik* „ist überhaupt schlimm“.

II. 159.

Man meint oft, *Glauben* bestehe darin, daß man sich zur Annahme dessen zwinge, was man nicht versteht und nicht verstehen kann. Und *gläubig* nennen wir oft Menschen, wenn sie nur annehmen, was Andere ihnen sagen. So sucht man denn auch *Glauben*, indem man den Verstand verleugnet und sich in etwas hineinzwängt, was einem noch garnicht eigen geworden ist. Gott aber fordert andern *Glauben*. Er ist zufrieden, wenn du das glaubst, was du erleben darfst, was er dich erleben läßt. Darin sei treu und halte, was du hast, nicht das, was du nicht hast... Es ist nicht notwendig, daß du... über der Natur Jesu, über seinem Verhältnis zu Gott ein tiefdenkender, gelehrter und „gläubiger“ Mensch bist. Was gefordert ist, ist das, daß du treu bist *in deinem eigenen Erlebten*. Bist du treu, so vertraut dir Gott mehr an und so bleibt du in der Wahrheit und kommst von Gnade zu Gnade, von Offenbarung zu Offenbarung. Wer immer in die Lust greift nach Unerreichbarem, der verliert das Erreichbare; Gott aber ist nicht gedient mit Glaubensspekulationen, sondern mit tatsächlichem Tun und Leben im Gegebenen. Wird es Gott jemandem verübeln, wenn er nicht alles glauben kann, was die Apostel erfahren haben? Ich glaube es nicht. Aber darüber wird Gott Rechenschaft fordern, wie weit jeder treu war in dem, was ihm gegeben war.

II. 241.

Was wir *Glauben* heißen, ist in Jesu Sinn kein Glaube. Wir meinen, das sei Glaube, daß wir gewisse Sätze von Gott annehmen, gewisse philosophische Lehren, die Dreieinigkeitslehre, die Gottesnaturlehre — das versteht Jesus nicht unter Glaube. Er versteht unter Glauben nur das Eine: „Glaubet ihr mir, daß ich das Ideal, das ich im Auge habe für das Himmelreich, auch ausführen kann im Namen Gottes? Infofern bin ich Gottes Sohn, weil es ist, wie wenn es Gott selbst durch mich anfangen würde; durch mich läuft es auf das Ziel hin, das ein Ziel Gottes ist, und bin ich am Ende, so werde nicht ich es sein, sondern dann wird es Gott sein.“ Dafür will Jesus Glauben haben, für sonst nichts.

III. 350—351.

So reduziert sich das, was wir mit Jesus zu treiben haben, auf etwas ganz Einfaches, und wollte Gott, wir Christen wären so einfach geblieben.

III. 350.

Auch in einer Rede in einer Versammlung muß so geredet werden, daß die Leute Kinder bleiben können.

III. 433.

Für uns will sich Gott in Christus erleben lassen und wenn in der Apostelzeit vom *Glauben* die Rede war, von Treue bis in den Tod, so wußte jeder, der zur Gemeinde Christi gehörte, in welcher Richtung er treu sein sollte bis in den Tod. Es war über sie gekommen, was kein Mensch gedacht hatte oder nur sein könnte, und plötzlich fanden sich viele Menschen in einer Geschichte, welche von selber weiter trieb und in welcher man wunderbare Kräfte spürte, so daß man den Eindruck bekam: diese Kräfte sind stärker als alle Welt. ... Da hatte man ein ganz klares Bild von dem, was Gott ist; man hatte nicht nötig, an den Himmel hinauf zu sehen — die Erlebnisse fanden *auf Erden* statt, sie schlossen sich an das Nennen des Namens Jesus, der auf Erden lebte und von Vielen bekannt war, dann aber, unsichtbar geworden, im Verborgenen weiter mächtig und kräftig sich erwies, als Gott von Gott gekommen. Infofern dürfen wir uns garnicht genieren, frisch

und frank unsfern Christus *Gott* zu nennen; denn mit den Gedankengebilden von Gott fangen wir nichts an. Unser Christus ist der Jehova [= „Ich bin da!“] geworden; er steht auf der Erde und ruft zu uns: „Ich bins!“ — und wir machen da nicht viel Federlesens, sondern fallen ihm zu und wissen in ihm den lebendigen Gott, den Vater im Himmel, so daß wir, wenn wir ihn erlebt haben, uns auf einen Grund gestellt fühlen, der nicht wankt, aus welchem vielmehr die Quellen der Herrlichkeit Gottes hervorprudeln.

II. 307.

Der Geist Gottes schwebt nicht in philosophischen und theologischen Systemen herum und spricht nicht aus irgendwelchen menschlichen Gedanken über Gott und Christus oder sich selbst, sondern der Geist Gottes will uns zu *Kindern* machen.

II. 437.

Mein Herz dürstete freilich nach *Gott*, nach dem lebendigen Gott, aber daß man vorher durch die Schlammwellen der *Theologie* schreiten müsse, das wollte mir nicht gefallen.

II. 539.

Da kommt kein großer Reformator, da kommt kein großer Mensch in Herrschergestalt, da kommen keine neuen Gedanken und neue Philosophie und Theologie — es kommt ein Blitz, eine Erleuchtung, und so groß, daß es durch die ganze Welt geht.

IV. 251.

Als mein Vater im Jahre Zweiundvierzig in der höchsten Verzweiflung war, da fiel ihm das Gedankenwerk herunter mit einem Ruck und da schrie er: „*Jesus!*“ und dann war alle Theologie fort.

III. 126.

Jetzt handelt es sich nicht mehr um *Konfessionen* und *Glaubensbekenntnisse* und Kirchen — die Zeit ist vorüber!... es sind nur noch Ruinen.

III. 143.

Gott Lob und Dank, daß sich der liebe Gott nicht menschliche Helden heraus sucht, großartige Menschen, die Andere beherrschen können mit ihrem Geiste. Es hat zwar für die gebildete Welt etwas Abschreckendes, wenn der Heiland sagt: „Selig sind die geistlich Armen: Selig sind die Ungebildeten!“ — es trifft zwar den Nagel nicht ganz auf den Kopf, aber es paßt doch — selig sind die nicht so arg Gebildeten, die nicht mit ihrem Verstand alles wissen wollen; selig sind, die nicht meinen, sie müssen sich immer den Kopf halten, um gescheut zu sein; selig sind, die nicht spekulieren in himmlischen Dingen; selig sind, die einfach ihren Weg gehen, wie sichs gibt, wie's eben das Leben in dieser Welt mit sich bringt. Ich möchte sagen: Selig sind die Taglöhner, die von der Hand in den Mund leben und gescheut werden mit ihrer Hacke; selig sind die Bauern mit ihrem Pflug, die nicht viel denken, als daß sie ihre Sache recht machen. Selig sind die Handwerker, die ihres Wegs dahingehen und ihre Sache pünktlich und recht treiben und nicht viele Bücher lesen; selig sind solche Leute, die man sonst die Ungebildeten heißt — das sind die Gebildeten Gottes. Und Gott Lob und Dank, daß das Himmelreich zu solchen vor der Welt armen Leuten kommt, denn das sind die Gescheiten für den lieben Gott. Wenn die's hören, verstehen sie, was Gott will, denn die leben aus dem Herzen heraus. Die Andern leben aus dem Kopf heraus und die kann man einstweilen nicht brauchen; sie denken zu viel über die Sachen nach und lassen dann den Vater doch nicht machen. Also selig sind die Leute, die in allem, was sie in dieser Welt find, Kinder bleiben dem Vater gegenüber und nicht sich auf was Hohes und Gebildetes besinnen, als ob darin das Glück der Welt bestünde. Gott Lob und Dank, daß es so ist und daß die Weisheit auf der Gasse sich findet und nicht in Palästen und in Gelehrtenstuben. Gott ist der Vater aller Menschen; er verachtet das Geringe, Unscheinbare, Arme nicht. Er sieht den Gottesfunken in den einfachsten Menschen; er sieht die Glut des Hungers und Durstes nach Gerechtigkeit. Er sieht das Leid bei jedem Menschen, er sieht die geschlagenen Menschen, die dadurch sanftmütig geworden sind, die barmherzig und die reines Herzens sind, die nicht allen Wust in ihr Herz hineinlassen. Er sieht die Gekränkten um des Heilandes willen. Der Vater sieht die leidende, gequälte, im Schweiß ihres Angesichtes arbeitende und in Sorgen lebende Menschheit; er sieht alles Volk und alles Volk soll ihm angenehm werden.

III. 73 und 74.

Hütet euch vor dem Sauerteig der *Pharisäer* und *Schriftgelehrten*! Das ist der erste Feind: das sind die Menschen, die Gott so vergessen, daß kein Mensch mehr zu Gott kommt. Merket euch den Satz! Der Geist der Schriftgelehrten und Pharisäer aller Parteien ist der Geist, der Gott so vergottet, daß kein Mensch mehr zu ihm kommen kann und Gott zu keinem Menschen mehr kommen kann, daß immer eine Scheidewand ist.

III. 33.

Wir sind stolzer als die Wissenschaft, unser Wissen muß größer sein als alles andere; darum müssen auch wir uns in allem finden lassen, damit wir zu dieser heiligen Wissenschaft kommen, sodaß der alte dumme Satz: „Die Theologie ist die Königin der Wissenschaft“, zur Geltung kommt. Im ersten Teil des Mittelalters war die christliche Theologie die Vorkämpferin der Kultur; alles, was zu wissen gab in der damaligen Römer-, Griechen- und Germanenwelt, das war gesammelt in der Theologie; die Theologen waren die Bedeutendsten und Wissenden in der Gesellschaft und führten die Völker aus ihrer Roheit heraus. Heute ist's natürlich etwas schwieriger, man muß den Kopf sehr auftun, um etwas imponieren zu können mit dem, was man weiß. Ich muß es deswegen immer wieder sagen: Wir Christen müssen uns mehr bilden als andere Leute. Lest doch nicht so viel Romane, die keinen Sinn und Zweck haben! Lest auch nicht so viel christliche Andachtsbücher, die einen immer dümmer machen, lest etwas, wodurch man in die heutige Zeit hineinkommt, in das, was man *heute* wissen muß, wenn man einen modernen — ich muß diesen Ausdruck brauchen — Standpunkt einnehmen und finden will; denn natürlich, die Christen müssen das Modernste haben, d. h. wir müssen dem Fortschritt der Zeit die Spitze bieten, wir gehen ja am energischsten vorwärts, wir suchen den Tag Jesu Christi. Wir wollen am wenigsten sitzen bleiben, uns ist auch jede Entwicklung der Welt wichtig mit Beziehung auf's Reich Gottes, auf das Gott mit der Menschheit hinsteuert. Uns ist alles Wissen der Menschen und alles Erleben der Menschen ungemein wichtig, und darum suchen wir uns in diesen Gebieten... des menschlichen Wissens umzusehen, sodaß wir den Mann stellen können.

Aber das ist's nicht allein; wir haben noch ein eigenes, *heiliges Wissen*,... dieses heilige Wissen stammt aus dem Umgang mit dem, was Gott schon in der Welt gegeben hat, und dazu dient uns die heilige Schrift in erster Linie. Aus der heiligen Schrift können wir heiliges Wissen holen, d. h. den Geist finden, durch den wir das menschliche Wissen beherrschen... Und indem wir Umgang haben mit dem, was Gott uns geworden ist durch seine Boten,... werden wir klug, klug für's Heil der Menschheit, für's Reich Gottes, und bin ich klug im Reich Gottes, dann will ich alle menschliche Wissenschaft zu meinen Füßen haben, mit Leichtigkeit, spielend.

III. 310—314.

(Schluß folgt.)

Leonhard Ragaz.

Wo bleibt denn da Christus?

Offener Brief an den Reichskanzler von Papen.¹⁾

Kiel, Holtenauerstraße 82II., den 2. September 1932.

An den Herrn Reichskanzler v. Papen, Berlin.

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Wiederholt haben Sie es als Ziel Ihrer Regierung bezeichnet, christliche Frömmigkeit zu einer bestimmenden Macht im Leben des

¹⁾ Die Bedeutung dieses „Offenen Briefes“ wird allen unsern Lesern klar sein, ohne daß ich ein Wort dazu sage. Der Vielen von uns wohlbekannte Ver-

gelegten holländischen Brief (Kopie). Er beanstandet eine Stelle in der Mai-nummer der „Neuen Wege“, 26. Jahrgang, Heft 5, wo Seite 232 gefagt wird, daß in Niederländisch-Indien die Hälfte der Chinarindenernte vernichtet werde, um für den Rest den doppelten Preis zu erzielen. Er beteuert, daß in Niederländisch-Indien noch kein Kilogramm Chinabast zerstört worden sei. Die China-Pflanzer täten ihr möglichstes, um die Rinde so billig wie irgendmöglich an die Regierungen der andern Kolonien abzugeben. Aber alle ihre Mühe sei vergeblich, solange alle Kolonialregierungen es vorziehen, tausende von Gulden pro Jahr für den Unterhalt und die Bewaffnung jedes einzelnen Soldaten auszugeben, statt nur auch einen Gulden für die Genesung eines Malaria-kranken zu opfern. Er empfindet die Kritik an den Holländern als besonders ungerecht, weil die Engländer aus bloßer Profitsucht die weniger rentable Chinakultur, trotz ihrer hohen menschlichen Bedeutung, zu Gunsten der rentableren Teekultur aufgegeben haben.

Wir haben auf Java immer wieder beobachtet, daß die Holländer sehr darauf horchen, was in Europa über ihre Kolonien geschrieben wird. Das ist ja doch ein recht gutes Zeichen, indem es zeigt, daß sie sich für die dortigen Zustände, auch in rein menschlichen Dingen, verantwortlich fühlen. Dortige Schweizer haben uns auch immer wieder geklagt, daß in der Schweiz Falschmeldungen über Niederländisch-Indien veröffentlicht würden, was für sie außerordentlich peinlich sei. Man muß aber auch sagen, daß es sehr schwer ist, die Vorgänge im Fernen Osten nach Zeitungsberichten richtig zu kritisieren, da die Zeitungsmeldungen sehr mangelhaft sind.

Dr. Kerbosch beruft sich auf unser Ehrgefühl und unsere Liebe zu Java, damit wir die Angabe in den „Neuen Wegen“ richtig stellen. Da wäre es wohl am besten und einfachsten, wenn Sie in einer redaktionellen Mitteilung in den „Neuen Wegen“ die frühere Angabe selbst berichtigen wollten. Dürfte ich Sie bitten, mir mitzuteilen, in welcher Nummer die Berichtigung erscheint, damit ich sie mir verschaffen und Herrn Dr. Kerbosch senden kann, als Beweis dafür, daß wir uns um seine Angelegenheit gekümmert haben. Er hat uns auch eine seiner holländischen Schriften über die Frage, warum die Kolonialregierungen so wenig zur Chinabehandlung der Malaria-gebiete tun, gesandt. Falls Sie die Schrift zur weiteren Orientierung interessiert, bin ich selbstverständlich gerne bereit, sie Ihnen zuzustellen, oder, wenn Sie es wünschen, einmal bei Ihnen vorbei zu kommen.

Indem ich hoffe, daß Sie mit uns in der Erledigung dieser Angelegenheit einig gehen, bitte ich Sie, Ihrer Familie herzliche Grüße von mir auszurichten.“

Anmerkung: Ich hatte jene Notiz einer Quelle entnommen, die ich für zuverlässig hielt und bedaure die schlechte Information. Selbstverständlich macht es mir Freude, diese Berichtigung bringen zu dürfen, denn ich bin weit davon entfernt, den Holländern etwas anhängen zu wollen. D. Red.

Druckfehler. S. 367, Z. 21 von unten muß es heißen: „Nizäisch“ (statt „Nizäisch“); S. 396, Z. 13 von oben: „Im Spiel“ (statt „ein Spiel“); S. 398, Z. 3 von unten: „sei's allgemeine“ (statt „oder“); S. 400, Z. 14 von oben: „er muß“ (statt „und muß“).

Die üblichen ganz kleinen Versehen wird der Leser selbst korrigiert haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Daß die Rubrik „Zur Weltlage“ zu lang ist, weiß ich wohl. Das kommt einmal von der Ueberfülle des Stoffes, dann aber auch davon, daß ich mich plötzlich auf diese neue Form einstellen mußte und noch damit zu ringen habe. Besserung, im Sinne von Kürzung, ist also möglich.

Das Gedicht „Betttag“, für das letzte Heft zu spät gekommen, ist gewiß auch jetzt nicht veraltet.